

Interview

Ursula Groden-Kranich

Bundsvorsitzende des Kolpingwerkes Deutschland

Europa bräuchte einen Upgrade-Prozess, wie das Kolpingwerk ihn zurzeit in Deutschland durchführt. Das betont die neue Bundsvorsitzende Ursula Groden-Kranich, die im Deutschen Bundestag dem Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union angehört. Das Kolpingmagazin sprach mit der überzeugten Europäerin.



„Deshalb müssen wir Europa wieder nach vorne bringen“

Du beschäftigst dich in Deiner Arbeit als Mitglied im Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union fast täglich mit dem Thema Europa. Wo liegen aktuell die Herausforderungen?

Die Schlagzeilen der letzten Jahre sprechen nicht gerade für Europa. Die Banken- und Staatsschuldenkrise, Griechenland, der Konflikt in der Ukraine, die Flüchtlingskrise und die Debatte um Rechtsstaatlichkeit in Polen und Ungarn. Das alles hat unsere europäischen Gesellschaften tief erschüttert und Risse im Zusammenhalt offengelegt. Und dazu kommt, dass in vielen Ländern populistische Parteien an Einfluss gewinnen, die genau diese Spaltung vorantreiben. Bis hin zum Brexit. Ich denke, die große Frage unserer Zeit ist deshalb, wie wir den Zusammenhalt wiederfinden, den wir über die letzten Jahre verloren haben. Deshalb bin ich froh, im Europa-Ausschuss zu sein.

Steckt Europa in der Krise?

So will ich das auch nicht sagen, aber das sind alles Tatsachen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Vielleicht wäre richtiger: Europa befindet sich in einer Sinnkrise. Wir sind uns im Moment einfach nicht einig, welche Ziele wir haben, wo wir hinsteuern. Aber es gibt auch gute Nachrichten.

Welche sind das?

Die Unkenrufe der Rechtspopulisten waren nach dem Brexit am lautesten. Sie sind nicht wahr geworden. Das sieht man an den Reaktionen nach dem Brexit-Referendum. In den Verhandlungen mit Großbritannien haben die restlichen 27 Staaten in ungekannter Einigkeit verhandelt. Wir haben gezeigt, dass wir uns nicht auseinander dividieren lassen, wenn es um unser gemeinsames Fundament geht. Jetzt müssen wir nach vorne schauen.

Interview Ursula Groden-Kranich

Bundenvorsitzende des Kolpingwerkes Deutschland

► Auf die Europa-Wahl im Mai?

Richtig.

Im Mai wählen die Bürgerinnen und Bürger Europas ein neues Parlament. Die Union stellt mit Manfred Weber den Spitzenkandidat für das Amt des Kommissionspräsidenten. Was ist die Botschaft?

Wir entscheiden über die Zukunft Europas. Dafür steht diese Wahl. Und zwar wir alle zusammen. Wir müssen den Menschen Europa zurückgeben. Viel zu oft wird die Europäische Union – genauer gesagt Brüssel – als eine weit entfernte Bürokratie wahrgenommen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, unseren Alltag zu regulieren und Ölkännchen sowie die Krümmung von Bananen zu normieren. Zwischen all den Details gerät dann schnell das Eigentliche aus dem Blick. Gehen wir doch mal einen Schritt zurück. Ich will daran arbeiten, dass die Menschen Europa wieder als ihre Heimat empfinden oder ganz neu entdecken. Das ist unser gemeinsames Fundament.

Wie gelingt das?

Mit Hilfe des Weißbuchs der Europäischen Kommission zur Zukunft Europas lässt sich gut über die vorgestellten fünf Szenarien diskutieren: Wollen wir mehr oder weniger Europa? Möchten wir ein Europa der zwei Geschwindigkeiten? Europa braucht einen Upgrade-Prozess, wie das Kolpingwerk ihn zurzeit in Deutschland durchführt. Das will eigentlich das Weißbuch antoßen, das muss aber jetzt mit Leben gefüllt werden. Auf diese Debatte zu verzichten, wäre ein großer Fehler. Die Zivilgesellschaft muss sich daran beteiligen! Dazu gehört auch das Kolpingwerk. Die Diskussion über die Sommer- oder Winterzeit, an der sich sehr viele Bürger beteiligt haben, macht diese Bereitschaft deutlich. Die Initiative Pulse of Europe bildet ebenfalls ein Beispiel, wie sich Bürger für die Zukunft Europas einsetzen.

Was bringt heute die Europäer zusammen?

Die Ursprünge der europäischen Einigung liegen in einer Zeit, in der die Kriegserfahrungen noch lebendig und der Ost-West-Konflikt deutlich spürbar war. Beide Faktoren haben die Menschen zueinander geführt. In den Jahren nach 1989 ist dann etwas Wunderbares passiert, der Konflikt zwischen Ost und West wurde von unten nach oben aufgelöst. Dieses Gefühl, dass die Menschen in Europa zusammen eine Ära der Kriege und der Diktaturen überwunden haben, hat sich auch positiv auf das Bild der EU ausgewirkt.

Welche Form haben die Konflikte heute?

Tatsächlich gibt es einen neuen Nationalismus, der auf unterschiedliche Weise praktiziert wird. Das ist natürlich ein Problem. Brüssel wird für unangenehme Entscheidungen zum Buhmann gemacht. Gerade von sei-

ten der Populisten wird so getan, als würde Brüssel die Mitgliedstaaten von oben herab in ein enges Korsett zwingen.

Liegt darin nicht auch ein Fünkchen Wahrheit?

Die EU ist ja nicht vom Himmel gefallen. Sie ist das, was sie ist, weil alle Mitgliedsstaaten ihr in der Vergangenheit bestimmte Kompetenzen übertragen haben. Wenn jetzt so getan wird, als ob Brüssel die Länder der EU zu irgendetwas zwingen würde, ist das schlicht falsch. Vielmehr muss Europa mit einer Stimme sprechen. Das ist unsere Stärke und Chance. Weltweit ist jedes europäische Land allein für sich politisch unbedeutend im Vergleich zu anderen globalen politischen Akteuren.

Ok, gehen wir noch einmal einen Schritt zurück. Du sagst, wir müssen das Eigentliche wieder mehr in den Blick bekommen. Was ist Deine persönliche Bindung zu Europa? Was bedeutet Europa für Dich?

Mein Vater ist in Breslau geboren. Im Krieg musste er fliehen, wie viele andere aus Schlesien und den anderen Ostgebieten. Er hat sich niemals vorstellen können, dass seine Tochter einmal sein Elternhaus besuchen würde, das heute im Westen Polens liegt. Dann fiel der Eisener Vorhang und die Grenze zwischen Deutschland und Polen wurde nach und nach überflüssig. Auch wenn Schlesien nie meine Heimat war – es ist so wertvoll zu sehen, dass die Wunden der Generation unserer Eltern langsam verheilen. Und das Europa unserer Generation ist ein anderes als das unserer Eltern oder Kinder. Das ist natürlich nur dann von Bedeutung, wenn man selbst die Grenzen noch miterlebt hat. Meine Tochter, die zurzeit in England zur Schule geht, kennt die Grenzen zwischen Deutschland und den Nachbarländern gar nicht mehr. Dass Europa uns allen – gerade den jungen Menschen – eine wortwörtlich grenzenlose Freiheit bietet, wird vielfach nicht mehr wahrgenommen oder als selbstverständlich angesehen.

Wo werden die Vorzüge der EU für den Einzelnen denn konkret?

„Erasmus Plus“ hat zum Beispiel eine enorme Bedeutung für junge Menschen. Oder schauen wir auf die Städtepartnerschaften von über 2000 Kommunen und Städten, auf den kulturellen Austausch. Ich empfehle deshalb jedem – vor allen aber der jungen Generation – unseren schönen Kontinent zu bereisen.

Spielt das eine Rolle im kommenden Wahlkampf?

Ja, ich unterstütze zum Beispiel die Forderung von Manfred Weber, das Erasmus-Programm auszuweiten, damit, wie er sagt, nicht nur der Soziologie-Student, sondern auch die 40-jährige Bankkauffrau davon pro-

fitieren kann. Ich ergänze dazu: und der Steinmetz, die Dachdeckerin, die Schreinerin und der Maurer.

Du sprichst davon, dass viele gute Errungenschaften von der jungen Generation als selbstverständlich wahrgenommen werden.

Wer den Fall der Mauer vor 25 Jahren miterlebt hat, der weiß, das war nicht nur ein Glücksfall für Deutschland, sondern auch ein echter europäischer Moment. Die sozialistischen Diktaturen waren erschüttert. Da sind die Menschen in vielen Ländern Osteuropas aufgestanden und haben für politische Freiheiten und ein gutes Leben demonstriert. Dieses Bewusstsein, dass die Menschen in Europa zusammen eine Ära der Kriege und der Diktaturen überwunden haben...

...das ist leider verloren gegangen...

...ja, und das hat zum Teil fatale Auswirkungen. Nimm zum Beispiel den Brexit. Mit dem Austritt Großbritanniens aus der EU werden die britischen wirtschafts- und außenpolitischen Weichen für die kommenden Jahrzehnte festgelegt. Der Brexit betrifft also vor allem die junge Generation, für die Europa so selbstverständlich ist. Wenn man sich jedoch anschaut, wie die jungen Briten gewählt haben, fällt auf: die, die von der Entscheidung am stärksten betroffen sind, haben sich am wenigsten damit beschäftigt und auch an der Abstimmung stimmenmäßig schwach teilgenommen.

Wie können wir dagegen steuern?

Für mich ist hinsichtlich der Einstellung zu Europa die Debatte mit jungen Menschen das A und O. Der Brexit bedeutet ein Signal: Wir müssen unsere Demokratie auch wieder lernen. Demokratie beinhaltet nicht nur die Wahrnehmung von Rechten, sondern auch von Pflichten. Der Friede kommt nicht nur vom Himmel, sondern muss auch immer neu erarbeitet werden. Von mir und dir. Die jungen Menschen von heute, die in Frankreich oder Polen aufwachsen, lassen sich nicht mehr die alten Vorurteile über die europäischen Nachbarn aufdrängen. Wir müssen uns auch immer wieder die Bilder der friedlichen Revolution von 1989 vor Augen halten, die wir – das muss man ehrlicherweise auch sagen – ohne die Freunde in Ungarn nicht geschafft hätten. Unsere Dankbarkeit für das Öffnen des Eisernen Vorhangs hält uns ja nicht davon ab, einander aufrichtig die jeweilige Meinung zu sagen. Unter Freunden muss das möglich sein. Wir diskutieren ja auch im Kolpingwerk kontrovers und trinken anschließend wieder miteinander ein Glas Wein oder Bier. So soll auch in Europa das Miteinander sein. „In Vielfalt geeint“, so hat die Europäische Kommission ihr Weißbuch über die Zukunft Europas überschrieben.

Du nennst Frankreich Deine zweite Heimat. Welche Rolle spielt das deutsch-französische Duett im europäischen Konzert?



Ich darf seit einem Jahr Mitglied der deutsch-französischen Arbeitsgruppe für die Weiterentwicklung des neuen Elysée-Vertrags sein, der am 22. Januar in Aachen von Macron und Merkel unterzeichnet wurde und deswegen Aachener Vertrag heißt. Wir haben ein Jahr lang sehr konstruktiv über Partei- und Landesgrenzen zusammen gearbeitet, um Entscheidungen und Formulierungen gerungen und freuen uns, damit die Zusammenarbeit beider Parlamente zu intensivieren. Hier bauen wir ernsthaft gemeinsam am Europa der Zukunft.

Zum Schluss noch einmal zur Europawahl. Für welches Europa kämpfst Du?

Europa bleibt eine der wichtigsten Errungenschaften unserer Zeit. Wir müssen das Gute erhalten und an den Dingen, die nicht so gut funktionieren zusammen mit unseren Partnern arbeiten. Europa ist kein starres Konstrukt. Wir wachsen an unseren Aufgaben. Das muss unser Anspruch sein, auch in Zeiten, in denen die Europa-Skepsis wieder zunimmt. Das Europa, für das ich kämpfe, schützt seine Bürger und Werte, investiert in die Zukunft, in Jobs und in neue Technologien. Europa heißt, wir kümmern uns gemeinsam um Sicherheit nach innen und außen, das heißt gemeinsamer Grenzschutz und eine Verteidigungsunion. Wir müssen auch Strukturen überdenken, die auf Verhältnisse im Europa der Nachkriegszeit zurückgehen. Subventionen für den Agrarbereich machen beispielsweise fast ein Drittel des Haushalts der Europäischen Union aus. Ob das noch zeitgemäß ist oder die Landwirtschaft von heute doch schon eher „5G an jeder Milchkanne“ braucht, darüber müssen wir diskutieren.

Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte Martin Grünwald